

Was ich nicht zu hoffen gewagt, das ist durch Gottes Gnaden eingetroffen.

Ich bin aus dem Kriege zurückgekehrt und darf in der lieben Heimat in Ruhe meines Amtes walten. Aber ach, wie viel hat sich doch in dieser Zeit verändert. wie so ganz anders sieht es in Europa, ja in der ganzen Welt aus. Noch tobt auf allen Kriegsschauplätzen der Kampf mit unverminderter Wucht ...“

Nun folgte stramm und kaisertreu eine detaillierte Schlachtenchronik, in der auch sein eigener „heldenhafter“ Einsatz nicht zu kurz kam. Dem Text nach darf davon ausgegangen werden, dass er die Rubener Jugend im selben Sinne weiter erzog, trotz schwerer Verletzung, trotz erlebter Gräueltaten.

In den Schulchroniken der Nachbarorte – so weit wir Kenntnis davon haben – fanden die Kriegereignisse des Ersten Weltkrieges kaum Niederschlag. In manchen Chroniken jedoch entdeckt man aus der Zeit des Zweiten seiner Art die Reste herausgerissener Seiten.

Zum Volkstrauertag 2012 wurde am Gedenkstein auf der Rubener Dorfau die erneuerte Tafel mit den Namen der Gefallenen zweier Weltkriege eingeweiht. „Es macht schon betroffen“, sagte die Domowina-Ortsvorsitzende Anett Sischke in ihrer Rede aus diesem Anlass, „wenn man sieht, wie viele Menschen aus einem so kleinen Dorf wie unserem im Krieg ihr Leben lassen mussten.“

„Ich denke doch, du kommst wieder!“

Großvater fiel im Ersten Weltkrieg

HANS-HERMANN SCHNEIDER

Er starb für Kaiser und Reich – Ehre seinem Andenken!“ So steht es auf dem Gedenkblatt, entworfen von Seiner Majestät dem Kaiser und König Wilhelm II., das bei meiner Großmutter im Zimmer hing und die Wirren der Zeit überstanden hat. Sie erhielt es für ihren Mann, meinen Großvater Hermann Schneider (1877–1914), der als einer der ersten aus Kolkwitz im Ersten Weltkrieg mit 37 Jahren gefallen ist.

Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Mein Großvater musste sich einen Tag später in Cottbus stellen und ging zu Fuß von Kolkwitz dorthin. Mei-

ne Großmutter begleitet ihn noch ein Stück des Weges und sagte:

„Na, Hermann, ich denke doch, du kommst wieder!“

„Ich denke auch so“, antwortet er.

Auf Feldpostkarten beschrieb er die Tagesabläufe. Posten schieben war besser als 20 bis 30 Kilometer Fußmärsche mit 15 Kilo schwerem Tornister. Für die bevorstehende Kartoffelernte und anschließende Lagerung gab er ihr Hinweise. Da einige Kameraden Pakete aus der Heimat bekamen, bat er um warme Sachen für den Winter, eine harte Wurst seiner Sorte und einen halben Liter Melde Gold, den sie in Holzwolle und anschließend in die Kleidungsstücke einwickeln sollte.

Zwei Monate später überbrachte man ihr die Todesmeldung. Sie erhielt sein Tagebuch, das Koppelschloss und eine Schulterklappe mit einer „6“ für die 6. Kompanie des Landwehr-Regiments 48.

Hermann Schneider führte sein eigenes Kriegstagebuch, angefangen am 6. August 1914.

Erster Eintrag:

„Früh 3 Uhr 45 abgerückt. Schlechtes Wetter. Abfahrt ab Bahnhof 9 Uhr 30, Ankunft Küstrin 5 Uhr nachmittags.“



FOTO: ROLF RADOCHLA

Folgende Orte erwähnt er dann weiter: Königsberg, Pakalehnen, Labiau, Ortelsburg, Bulbeckshöfchen, Mehlaucken, Tilsit, Heinrichsthal, Bennigkeiten und nochmals Tilsit.

Mahnender Eintrag:

„Pakalehnen, d. 22.08.1914

Einen traurigen Anblick bietet das Bild der Grenzbewohner, die zu Hunderten mit ihrem Hab und Gut flüchten: Greise, Frauen mit Säuglingen auf dem Arm und kleinen Kindern. Eine Mutter mit einem kleinen Kind von einem halben Jahr und einem Schubkarren mit ein bisschen Hab und Gut bietet einen besonderen traurigen Anblick. Überall herumtreibendes Vieh. Es war eine greuliche Nacht, überall wo man hinsah lauter Feuerschein.“

Der letzte Eintrag:

„Tilsit, d. 5.10.1914

Früh 1 Uhr 30 aufstehen. Ausrücken zum Bahnhof. Abfahrt 6 Uhr 30 nach Pillkallen. Ankunft 9 Uhr 30. 2 ¼ Stundenmarsch nach ...“

Am 6. Oktober wurde er dann von einer feindlichen Kugel getroffen und in Schirwindt (damals Grenzstadt zwischen Deutschland und Litauen) auf dem Soldatenfriedhof beigesetzt.

Die Russen hatten am 2. August Schirwindt eingenommen und am 17. August wurde die Stadt zurückerobert. Es kam zum Stellungskrieg.

Großvaters Beschreibung:

„Schützengräben auswerfen, Geschütz- und Maschinenfeuer, einschlagende Granaten. – Ein jeder war froh, dass er mit heiler Haut davon kam. – Gefange-

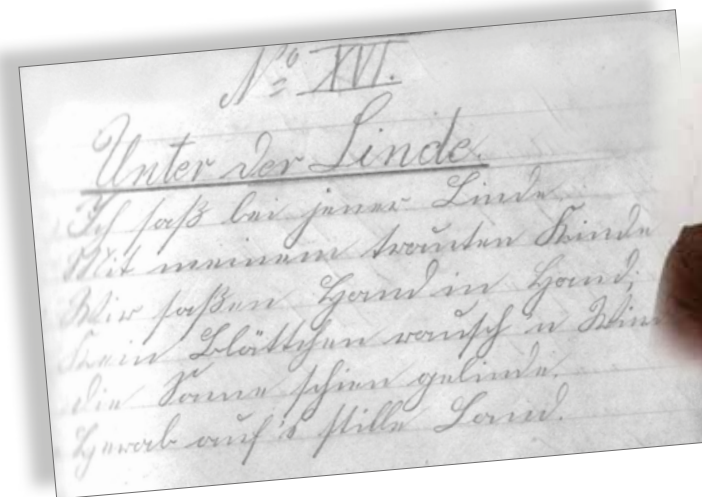
nennahme, oft früh um 2 Uhr aufstehen und Fußmärsche von bis zu 40 km. – Quartiere waren meistens schlecht. Manchmal wurden Zelte aufgebaut oder es wurde im Freien oder im Schützengraben übernachtet. – War vormittags einmal dienstfrei, gab es Kirchengang und Löhnungsappell.“

Die Russen konnten erst am 9. Februar 1915 endgültig zum Abzug gezwungen werden.

Im Kriege noch wurde die völlig zerstörte Stadt Schirwindt wieder aufgebaut und ein Soldatenfriedhof für die Gefallenen errichtet. Mein Großvater wurde in einem Doppelgrab beigesetzt. Meine Tante, seine Tochter, besuchte mit ihrem Mann in den 1930er Jahren den Friedhof in Schirwindt und fand das Grab.



Vieles habe ich von meinem Großvater gelernt, obwohl ich ihn ja nur aus sei-



nem Tagebuch, seinen handwerklichen Arbeiten und aus den Erzählungen meiner Großmutter kannte. Beeindruckt hat mich seine akkurate Schrift in Sütterlin. Er hatte 1896 ein Liederbuch mit 66 mehrstrophigen Liedern für meine Großmutter in dieser Schrift geschrieben und durch das Kriegstagebuch habe ich diese Schrift gelernt.

In meiner Werkstatt habe ich noch einen Zollstock, einen Hobel und einen

Hammer. Damit hatte er die Laube an unserem Haus selber gezimmert. Auch hat er aus Zigarrenkisten Bilderrahmen und Truhen geschnitzt, die ebenfalls noch existieren.

Ähnlich dürfte das Schicksal vieler Gefallener aus unserer Region gewesen sein. Deshalb habe ich aus Anlass des 100. Todestages der 1914 Gefallenen recherchiert und diesen Artikel geschrieben.

